

2015

Weibel Hess & Partner AG
www.pensionskassenvergleich.ch

Geld Pensionskassen- Rating

Grosser PK-Vergleich

Welche Stiftungen die besten Renditen erzielen und am wenigsten kosten

Die Gewinner — 82

Anlegen

Warum Sparen die Freiheit fördert

Der Essay — 78

Obligationen-Crash

ZKB-Banker Schenk warnt vor Ausweitung der Negativzinsen

Das Interview — 80

Der Vorsorge gehört die Zukunft

Höhere Rente, vorzeitige Pensionierung und Finanzierung von Wohneigentum:
20 Tipps für einen sorglosen Ruhestand



Editorial

«Die Dummen sind die Sparer und Versicherten»

Es ist eine trockene Materie, zugegeben. Und der Begriff so holprig und unsinnlich wie sein Inhalt: das Pensionskassen-Wesen. Hände weg, werden Sie sich sagen und froh sein, dass Sie sich nicht mit Deckungsgraden und Umwandlungssätzen herumschlagen müssen.

Dabei lohnt es sich gerade bei der Vorsorge, etwas genauer hinzuschauen, geht es doch dabei ans Eingemachte, um ein schönes (langes) Rentnerleben nach Jahren der Arbeit. Und die Unterschiede bei den Hunderten von Pensionskassen sind gravierend, wie das neuste Rating der Sonntagszeitung zeigt. Nicht alle hatten dasselbe glückliche Händchen. So schwanken die Renditen zwischen gut 2 und über 5 Prozent. Beunruhigend ist allerdings auch, dass ein Wechsel der Pensionskasse nicht immer möglich und nicht ganz einfach ist. Trotzdem hat es jeder in der Hand, seine Vorsorge zu optimieren. Die wichtigsten Tipps dazu finden Sie auf Seite 84.

Leider ist es allerdings bei den Renten wie bei so vielen Dingen im Leben. Man ist nicht immer der Schmied seines eigenen Glücks. Galt 1985 noch ein Mindest-Umwandlungssatz von 7,2 Prozent und eine Verzinsung von 4 Prozent, beträgt der heutige Mindest-Zinssatz gerade mal 1,75 Prozent. Oder pekuniär ausgedrückt: Ihre Rente ist heute mehr als ein Drittel tiefer als vor vierzig Jahren. Statt ein Leben unter Palmen also Däumchendrehen im Schrebergarten. «Die Dummen sind die Sparer und Versicherten», sagt denn auch Christoph Schenk, Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank.

Philosophischer formuliert es der Publizist Ludwig Hasler: «Das Kapital weiss nicht mehr, wohin es sich wenden soll.»



Dominic Geisseler

Impressum

GELD & PENSIONSKASSEN-RATING ist eine Sonderbeilage der Sonntagszeitung

Chefredaktor: Arthur Rutishauser
Leitung: Dominic Geisseler
PK-Rating: Josef Zopp
Autoren: Adrian Blenz, Dominic Geisseler, Martin Spieler, Gabby Syfrig, Josef Zopp
Art Direction: Tobias Gaberthuel
Layout: Dino Caracciolo

Produktion: Michael Matthes,
Dominic Geisseler
Fotoredaktion: Olaf Hill
Illustrationen: Stephan Schmitz
Leitung Verlag: Marcel Tappeiner
Verkaufsleitung: Adriano Valeri
Werderstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich
Tel. 044 248 40 40

Renten werden immer tiefer

Das 10. Pensionskassen-Rating zeigt gravierende Unterschiede

Josef Zopp

Bereits zum zehnten Mal in Folge hat die Sonntagszeitung in Zusammenarbeit mit der Weibel Hess & Partner AG einen umfassenden Pensionskassenvergleich unter den frei zugänglichen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen durchgeführt. Seit der ersten Umfrage im Jahr 2006 hat sich das Umfeld für die Pensionskassen stark verändert. Die Lebenserwartung stieg weiter an, und der Finanzmarkt war starken Turbulenzen ausgesetzt. Die während der Erwerbszeit angesparten Guthaben müssen für eine immer längere Rentendauer hinhalten.

Das Kapitaldeckungsverfahren in der beruflichen Vorsorge ist aufgrund des zu hohen Mindest-Umwandlungssatzes von 6,8 Prozent stark gefährdet. Die Pensionskassen reagieren darauf mit Senkungen bei den Umwandlungssätzen. Diese Massnahme ist möglich, solange bei den Versicherten ausreichend überobligatorisches Guthaben vorhanden ist. Bei der Einführung der beruflichen Vorsorge im Jahr 1985 galt ein Mindest-Umwandlungssatz von 7,2 Prozent. Auch der Mindest-Zinssatz für die Verzinsung der Altersguthaben befand sich mit 4 Prozent auf einem wesentlich höheren Niveau als heute.

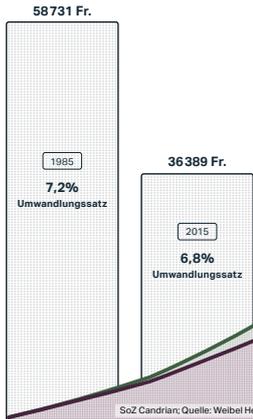
Die Anlagerenditen schwanken zwischen 2,24 und 5,25 Prozent

Ein Versicherter, welcher damals seinen Vorsorgeausweis betrachtete, sah eindrucksvolle Zahlen: Mit einem versicherten Jahreslohn von 80 000 Franken wurde über ein Arbeitsleben ein Pensionskassenguthaben von 815 700 Franken projiziert, was eine Altersrente in der Höhe von beträchtlichen 58 700 Franken pro Jahr ergab. Heute sieht der Vorsorgeausweis ernüchternder aus: Beim selben versicherten Jahreslohn auf der Basis des Mindest-Zinssatzes von 1,75 Prozent ergibt die Hochrechnung bescheidene 535 100 Franken. Mit dem aktuellen Mindest-Umwandlungssatz von 6,8 Prozent errechnet sich damit eine Altersrente von 36 400 Franken. Dies sind nur noch 62 Prozent der im Jahr 1985 projizierten Rente.

Ein Blick auf die Anlagerenditen der Pensionskassen zeigt un-

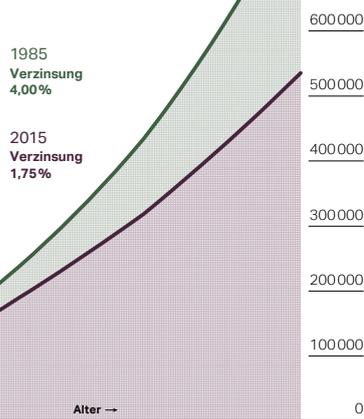
Jährliche Altersrente 1985 und 2015

Bei einem konstant versicherten Jahreslohn von 80 000 Franken.



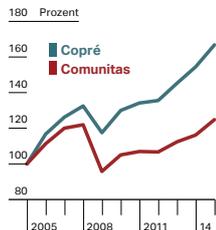
Pensionskassenguthaben 1985 und 2015

Total zur Verfügung stehendes Kapital bei der Pensionierung.



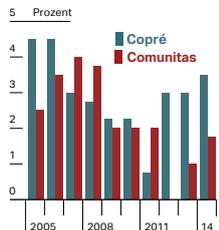
Kapitalanlagen

Entwicklung der Anlagerenditen der PK mit der besten und schlechtesten Rendite seit 2005.



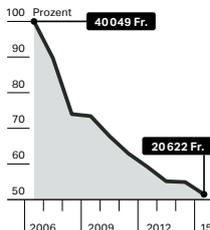
Verzinsung Altersguthaben

Unterschiedliche Zinsen führen zu höheren oder tieferen Renten im Alter.



Risiko-/Verwaltungskosten

Fallbeispiel für ein Architekturbüro mit 17 versicherten Personen (Durchschnitt aller PK).



terschiedliche Ergebnisse. Über den Betrachtungszeitraum von zehn Jahren lag die Anlagerendite von Copré mit durchschnittlich 5,25 Prozent am höchsten. Comunitas hat im gleichen Zeitraum mit bescheidenen 2,24 Prozent Durchschnittsrendite das schlechteste Anlageergebnis. Ausgehend von hundert Prozent am 1. Januar 2005 erreicht Comunitas damit per Ende 2014 einen Wert von 125 Prozent. Wesentlich höher fällt das erziel-

te Anlageergebnis von 167 Prozent bei Copré aus. Die Anlagerendite wirkt sich direkt auf den Deckungsgrad aus. Vor zehn Jahren lag der durchschnittliche Deckungsgrad der teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen des Pensionskassenvergleichs bei knapp 108 Prozent. Nach dem Einbruch in der Finanzkrise 2008 konnten die Kassen dank positiven Anlageergebnissen weitere Reserven bilden.

Im Schnitt liegt der Deckungsgrad heute bei 111 Prozent. Imposant waren aber auch die Prämienentwicklungen. Im Jahr 2006 forderten die PK für ein Architekturbüro mit 17 versicherten Personen durchschnittlich 40 000 Franken an Risiko- und Verwaltungskosten. Heute verlangen die Kassen für die gleichen Leistungen 20 600 Franken. Damit sind die Prämien noch halb so hoch wie vor zehn Jahren.

Das viele Geld weiss kaum noch,

Der Sparsame hortet Geld als Mittel zum Zweck – sozusagen als Depot seiner

Dass Geld nicht glücklich mache, glaubt jeder zu wissen. Warum eigentlich nicht? Sigmund Freud vermutete: Weil Geld nie ein Kinderwunsch war. Er dachte, glücklich mache einzig, was wir als Kinder einst wünschten: Zauber, Geheimnis, Abenteuer. Wünsche, die aus dem Staunen kommen, vom Träumen. Wünsche, die innerlich erneuern, beleben, verwandeln: der Zauber der Musik, die unerwartete Zuneigung einer Frau. Glück, sagt Arthur Schnitzler, ist, was unsere Seele durchrüttelt. Dazu gehört Geld nicht.

Aber stimmt das? Als ich jung war und die Finanzwelt noch in Ordnung, so um 1950, da war Geld durchaus ein Kinderwunsch, vielleicht gar ein kleines Kinderglück. Auf den ersten Schultag bekam ich mein Sparbuch bei Raiffeisen, 50 Franken Startkapital, danach ging ich rituell stets im Januar zur Bank, der Verwalter trug die Zinsen nach, mal 4, mal reichliche 5 Prozent, aus dem Geld wurde immer mehr Geld. Ich war ein kleines Würstchen, doch eines mit Zukunft, das Konto belegte das. Es lag nicht am Saldo, es lag am Mehrwert, am Zins. Der Zins war der Lohn von morgen für den Verzicht von heute. Er war – mehr als pekuniärer Ertrag – der Bonus für eine Art zu leben. Ich hätte das bisschen Geld am Kiosk leicht ausgeben können,



wo es sich fruchtbar machen soll

Freiheit. Ein Essay des Schweizer Publizisten und Philosophen Ludwig Hasler

die Versuchung war enorm, der Verzicht musste sich unbedingt lohnen. Ohne Zins kein Verzicht. Ohne Bonus kein Aufschub der Triebabfertigung. Wir waren ja keine Asketen, wir wollten das Leben pflücken, aber richtig, nicht bloss mit der täglichen Raketen-Glace, sondern später im Jaguar durch die Gegend rauschen, wir hatten teure Träume, der Zins wirkte wie ein Ticket für Zukunft. Ein Versprechen von Freiheit.

Heute lachen wir darüber. Das war krass kleinbürgerlich, klar. Spare in der Zeit, dann hast du in der Not. Na ja. Aber das Sparkonto mit dem Zins war keine schlechte Schule in bürgerlicher Mündigkeit, Lektion: Verantwortung noch in künftig miesen Tagen. Und ein Grundwissen in Wirtschaft: Wer investieren will, muss Erlöse erzielen, ohne sie gleich auszugeben. Es war nur ein bisschen Geld. An ihm hing eine Lebensauffassung: das Ideal persönlicher Autarkie.

Damit ist einsteilen Schluss. Das Kapital weiss nicht mehr, wohin es sich wenden soll. Der Sparer ist der Dumme. Die Finanzmärkte spielen verrückt. Spätestens seit der Pleite der Investmentbank Lehman Brothers im September 2008 weiss das jeder. Verrückt im Wortsinne. So turbulent wie heute lief es noch nie. Auf Sparanlagen gibt es praktisch keine Zin-

sen mehr. Die Europäische Zentralbank wirft täglich Milliarden aus – in der Hoffnung, das Geld werde zu Krediten, und jeder Kredit produziere ein neues Produkt, zeuge also reales Wachstum. Tatsächlich weiss das viele Geld, das so billig zu haben ist, kaum noch, wo es sich fruchtbar machen soll. Also treibt es sich überall herum, wo es willkommen ist, ohne dass es produktiv werden kann: Es erhitzt die Börse, puscht Immobilien, treibt den Kunsthandel zu absurden Spitzenbewertungen, Antiquitäten auch, Oldtimer dito.

Das verändert unser Verhalten. Sparen nur noch die Dummen, kippt Sparsamkeit in Geiz. Geiz ist nicht die Extremform des Sparens, eher dessen Perversion; er vernichtet, was Sparsamkeit ermöglicht: den souveränen Handlungsspielraum. Der Geizige steht dem Verschwender näher, als er glaubt. Bei beiden spielt die Gier – mal aufs Haben, mal aufs Verbrauchen – gern die Freiheit aus. Dem Sparsamen ist das Ersparte gar nicht so wichtig, weder zum Horten noch zum Verzehr; er braucht es als Mittel zum Zweck – sozusagen als Depot seiner Freiheit. Was macht das neue Geld mit der Freiheit? Reisst es riesige Löcher in die Vorsorge? Löhert es die bürgerliche Mentalität, für sich selber zu sorgen? Fördert es die Tendenz einer wohl or-

ganisierten Verantwortungslosigkeit? Oder befreit es uns aus unserer Lieblingsillusion: dem Glauben, Geld als rein rationales Mittel zum Zweck zu nutzen? Ökonomen erzählen uns gern, der Mensch folge stets seinem (ökonomischen) Vorteil. Schön wärs. Tatsächlich

«Der Zins war der Lohn von morgen für den Verzicht von heute»

hält sich der Mensch an das, was er für seinen Vorteil hält: an Hoffnungen, Träume, Illusionen. Weshalb es notorisch irrational zugeht in der Menschenwelt, nicht nur in Bankenwelten. Natürlich gibt es zu viele Bankleute, die man aus dem Verkehr ziehen müsste; für ihren Bonus machen sie alles, man könnte schon fast Mitleid kriegen, weil offenbar der Job so garstig ist, dass nur extrem hohe Schmerzensgelder die Leute bei der Stange halten. Doch nicht selten treiben sie ihre Exzesse im Namen der Kunden, nicht gegen sie. Auch ich investierte mein Alterskapital in sogenannte Absolut-Return-Produkte, obwohl ich

so wenig wie mein Bankberater eine Ahnung hatte, was da drin verpackt war. Auch ich war angesteckt von der Idee der Jahrhundertwende, Geld vermehre sich am besten aus sich selbst, losgelöst von einer Realwirtschaft, in der alles so schrecklich langsam läuft und die Renditen so peinlich schäbig ausfallen.

Wie begann die Finanzkrise? Amerikaner, die noch kein Haus hatten, wollten eines, hatten aber kein Geld. Also gingen sie zu denen, die Geld hatten, und liehen sich welches. Als die Häuser fertig waren und die Geldleute ihr Geld zurückhaben wollten, war es weg. Weshalb die Geldleute zu anderen Geldleuten gingen und sie fragten, ob sie vielleicht das verschwundene Geld haben wollen. Sicher, sagten die, Subprimes, und ob wir die haben wollen. Sie nahmen die Bündel, mischten sie neu, gaben sie weiter, und so kam, was kommen musste. War das Geld des Teufels? Es war gar kein Geld. Es waren Schulden. Die Finanzkrise entsprang der irren Idee, mit Schulden armer Schlucker liessen sich jahrelang lukrative Geschäfte machen. Wachstum auf Pump. Finanzbusiness hors-sol.

Da war definitiv Schluss mit der kindlichen Freude am Geld. Statt Zins gab es krasse Verluste auf Absolut-Return-Produkte. Viel klüger hat es uns nicht gemacht. Das



Ein Stück Teakwald gekauft: Autor und Philosoph Ludwig Hasler

liegt am abstrakten Charakter des Geldes. Eine sinnliche Ware, zum Beispiel Walliser Fendant, würde heute keiner kaufen, wäre der Wein nach dem Pansch-Skandal nicht massiv verbessert worden. Geld riecht nach nichts. Non olet. Was hinter den Bilanzen läuft, bleibt dunkel. Geld, sagt Karl Marx, ist ein «vertraktetes Ding, voller metaphysischer Spitzfindigkeiten». Es passt zur Vertraktheit des menschlichen Begehrens. Jeder Depp weiss: Aktien soll man billig kaufen und teuer verkaufen. Doch Anleger sind auch nur Menschen. Und menschlich ist, nicht jede Entscheidung mit dem Kopf zu treffen. Sondern mal dem Bauch zu folgen. Oder der Meute. Dann werfen wir – herdeninstinktgesteuert – von einer Sekunde zur nächsten unsere bisherigen Ansichten über den Haufen. Wir greifen gierig zu, wenn die Kurse steigen, und stossen Anteile panikartig ab, wenn sie fallen. Gerade so, als schaltete der Verstand beim Geld automatisch ab.

Lässt sich das erklären? Vielleicht mit der Neuroökonomie, die-

ser jungen Wissenschaftsdisziplin, die untersucht, wie das Gehirn bei wirtschaftlichen Entscheidungen tickt: Im Umgang mit Geld haben analytische Hirnregionen einen schweren Stand gegen die geballte Macht der archaischen Schaltkreise. Es passiert da oben Folgendes: Wittert das Hirn Gewinne, feuert dieselben neuronalen Schaltkreise, die bei Sex und Drogenkonsum aktiv sind – und der vermeintlich kühle Kopf schaltet reflexartig auf Erregung und Gier. Wittert das Hirn jedoch Verluste, glühen dieselben Arealen wie bei der Begegnung mit wütenden Tigern, und das Hirn schaltet sogleich auf Angst und Flucht. Am Steuer sitzt nicht die überlegene Vernunft, das Steuern teilen sich zwei evolutionär eingespielte Reflexe: Der eine jagt der Belohnung hinterher, der andere flieht das Risiko.

Können wir das Verhalten ändern? Wir können es betrachten – und so unsere Beziehung zum Geld entspannen. Zurück zu elementaren Kinderwünschen. 2008 stieg ich aus den Finanzprodukten aus und kaufte ein Stück Teakwald in Argentinien, nach Schweizer Standards beforstet. Er verspricht sogar eine prima Rendite. Falls sie nicht eintrifft – nicht weiter schlimm. Meine Bäume wachsen von selbst. Ich werde sie demnächst mal besuchen.

«Den nächsten Crash haben

Christoph Schenk, Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank, warnt vor einer Er fordert die Nationalbank auf, die Negativzinsen aufzuheben. Derzeit seien die Risiken

Martin Spieler (Text) und
Philipp Rohner (Foto)

Vor sechs Monaten hat die Nationalbank den Mindestkurs aufgehoben. Werden bald auch für Privatkunden Negativzinsen eingeführt?

Wenn man dies macht, muss man damit rechnen, dass viele Sparer und Anleger ins Bargeld flüchten und das Geld privat horten, weil das billiger ist. Man muss gar einen Bankenrun befürchten. Viele dürften ihr Geld abheben. Um dies zu verhindern, könnte die Nationalbank den Bezug von Bargeld einschränken, denn wenn alle ins Bargeld flüchten, haben wir in der Schweiz nicht mehr genug Geld im Umlauf.

Ist dies für Sie tatsächlich ein denkbare Szenario?

Ich hoffe nicht, dass es soweit kommt. Aber wenn die Nationalbank die Negativzinsen nochmals ausweitet, sind die Banken gezwungen, die Negativzinsen an die Privaten weiterzugeben. Das wäre eine sehr heikle Situation und wür-

«Die Jungen werden gegenüber den Alten massiv benachteiligt»

de eine Flucht ins Bargeld provozieren. Dass man Geld bezahlen muss, obwohl man der Bank Geld bringt, ist für Sparer schwer nachvollziehbar.

Funktionieren die Negativzinsen überhaupt?

Kurzfristig schon. Die Zinsdifferenz zwischen Euro und Franken wurde ausgeweitet. Mittelfristig werden die Probleme nicht gelöst. Gleichzeitig aber neue, immense Probleme für das Vorsorgesystem geschaffen.

Für Versicherer und Pensionskassen sind Negativzinsen ein Horrorszenario, weil die tiefen Zinsen die Kapitalrendite



«Das alte Paradigma, Obligationen gleich Sicherheit, stimmt nicht mehr.» Christoph Schenk, CIO der Zürcher Kantonalbank

schwer belasten: Welches sind die Folgen für unsere Vorsorge?

Unser Vorsorgesystem basiert auf Inflation. Doch statt Inflation haben wir deflatorische Tendenzen. Für Sparer und Versicherte bedeutet dies, dass es eine gewaltige Umverteilung gibt von denjenigen, die sparen, zu denjenigen, die eine Rente erhalten. Die Dummen im Umzug sind die Sparer und Versicherten. Sie bezahlen die Rechnung. Auch die Jungen sind die Dummen. Sie werden gegenüber den Alten massiv benachteiligt. Die Negativzinsen stellen alles auf den Kopf: Was früher sehr sicher war, ist es heute nicht mehr.

Zum Beispiel Bundesobligationen. Wer sein Geld in Bundesanleihen investiert, wie dies viele Pensionskassen tun, zahlt drauf. Halten Sie noch Bundesobligationen?

Wir halten noch die bestehenden, zeichnen aber keine neuen mehr. Und wir weichen auf Unternehmensanleihen mit minderer Qualität aus. Die Leute glauben, dass, wenn sie Bundesanleihen halten, dies sicherer sei, als wenn sie Aktien besitzen. Doch dies ist eine Illusion.

Weshalb?

Wir haben eindeutig Blasen bei den Obligationenpreisen. Und vielleicht bei den Immobilienpreisen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob wir wirklich eine Blase bei den Aktien haben.

Aber viele Börsenindizes haben in diesem Jahr Rekordstände erreicht.

Wir starren immer auf die Aktienpreise, die von Rekord zu Rekord gingen. Doch die grösseren Risiken orten wir derzeit bei den Obligationen. Den nächsten Crash haben wir nicht bei den Aktien, sondern bei den Obligationen. Die gefährlichste Anlageklasse sind momentan die Anleihen.

Wegen der Negativzinsen?

Genau. Wenn die Zinsen nur wenig steigen, kommt es zu starken Kurseinbrüchen bei den Anleihen. Die Leute werden erschrecken. Bei Negativzinsen braucht es nur einen kleinen Zinsanstieg, um heftige Kurseinbrüche auszulösen. Die Risiken bei den Anleihen haben sich

wir bei den Obligationen»

weiteren Ausweitung der Negativzinsen. Dies könnte zu einem Bankenrun führen. bei Anleihen deutlich höher als bei Aktien. Viele würden die Gefahren unterschätzen

vervielfacht. Einen Vorgeschmack hatten wir Anfang Mai gesehen. Bei deutschen Staatsanleihen kam es im Mai zu spürbaren Preisabschlägen.

Weshalb sind die Risiken derzeit bei Anleihen so viel höher als bei Aktien?

Weil durch die Negativzinsen die Anleihen stark im Wert gestiegen sind. Die Kurse vieler Anleihen in Franken und Euro sind viel zu

«Ich bin mir nicht sicher, ob wir wirklich eine Blase bei den Aktien haben»

hoch. Nun braucht es nur eine kleine Zinsbewegung nach oben, und es kommt zu massiven Kurseinbrüchen.

Wiegen sich die konservativen Anleger in falscher Sicherheit?

Das ist eine grosse Gefahr. Das alte Paradigma, Obligationen gleich Sicherheit, stimmt nicht mehr. Dazu kommt, dass wir mit Negativzinsen kaum Erfahrung haben. Es gab diese zwar schon in den 1970er-Jahren. Doch da waren alle, die heute an den Finanzmärkten agieren, noch Kinder oder nicht geboren.

Gerade die Vorsorgeinstitutionen sind im grossen Stil in den Anleihen engagiert. Drohen Pensionskassen und Versicherungen hohe Verluste?

Viele Anleger unterschätzen ihre Risiken bei Anleihen, weil sie in der Phase sinkender Zinsen mit Obligationen viel Geld verdient haben. Doch das ändert sich. Die konservativen Anleger sitzen auf einer Zeitbombe.

Sind die Negativzinsen der Nationalbank ein gefährliches Abenteuer?

Ich würde es nicht Abenteuer nennen, aber ein Experiment. Niemand weiss, ob es aufgeht.

Wünschen Sie, dass die Nationalbank die Negativzinsen – ebenso wie den Euro-Mindestkurs – bald aufhebt?

Ja, man müsste die Negativzinsen aufheben. Sie sind eine gewaltige Marktverzerrung und führen zu gefährlichen Fehlallokationen im Kapitalmarkt.

Müsste man nicht die Märkte spielen lassen?

Das wäre sinnvoll. Marktverzerrungen sind gefährlich. Man darf Währungen temporär stützen, doch auf längere Frist sind Marktverzerrungen wie der Euromindestkurs und Negativzinsen hoch gefährlich. Das darf nicht zum Dauerzustand werden. Die Noten-

banken müssen eine Normalisierung erreichen. Doch das geht nicht ohne Schmerz.

Ist eine geordnete Normalisierung noch möglich?

In den USA scheint dies zu gelingen.

Aber die US-Wirtschaft zeigt bereits wieder Abschwächungstendenzen.

Das ist nur wetterbedingt und eine Folge der Streiks Anfang Jahr. Die USA werden im zweiten Semester über Potenzial wachsen.

Rechnen Sie noch mit einer Zinserhöhung in den USA in diesem Jahr?

Ja, im September. Die Märkte müssen wieder lernen, dass die Zinsen nach oben gehen.

Welche Folgen hat ein Zinsanstieg in den USA für die Finanzmärkte?

Die Aktienmärkte werden dann auch eine Korrektur erleben.

Dann sollte man jetzt seine Aktien verkaufen?

Nein, in Europa gibt es für Aktien noch Potenzial.

In Europa? Da sorgt Griechenland für Unsicherheit. Ist ein Staatsbankrott ausgeschlossen?

Nein. Zwar bemühen sich alle, dass Griechenland nicht bankrottgeht, doch es kann leicht Unfälle geben.

Müsste man die Griechen aus dem Euro rauswerfen?

Die Griechen müssen gezwungen werden, ihre Schulden zu begleichen. Ich frage mich aber, ob Griechenland mit einem Euroaustritt wirklich besser bedient wäre.

Europa war der Bremsklotz der Weltwirtschaft, doch inzwischen gibt es Hoffnung, dass sich Europa aufrafft. Sind diese Hoffnungen berechtigt?

Der tiefe Euro und Ölpreis helfen. Auch die tiefen Zinsen. Mehr Spielraum hat die Europäische Zentralbank nicht mehr. Wenn die eingeleiteten Massnahmen nicht greifen, muss Europa schwierige Strukturreformen durchführen mit der Folge, dass die Arbeitslosenquoten massiv ansteigen.

Bedeutet dies, dass Sie keine baldige Abschwächung des Frankens erwarten?

Der Euro wird sich in einer Bandbreite zwischen einem Franken und 1.10 einpendeln. In der Schweiz erwarten wir dieses Jahr ein Wachstum von 0,5 Prozent. Doch mit der Erholung in Europa zieht auch bei uns die Wirtschaft an. Die Schweiz besitzt eine gesunde Wirtschaft. Ich bin beeindruckt, wie schnell sich die Exportunternehmen an den tieferen Euro angepasst haben.

Wo sehen Sie den Swiss-Market-Index Ende dieses Jahres?

Bei 9400 bis 9500 Punkten. Mit Zwischenkorrekturen. Kurzfristig bringt Griechenland grosse Unsicherheit.

Sie setzen auf europäische Aktien. Wie soll man sich als Anleger im zweiten Semester sonst positionieren?

Der Dollar dürfte leicht zulegen wegen des Zinsanstiegs in den USA. Bei Anleihen rate ich auch hier zur Vorsicht. Man kommt um Aktien nicht herum.

Aber diese sind doch hoch bewertet?

Man sagt immer, die Aktien sind hoch bewertet. Doch die UBS war

vor dem Crash bei rund 75 Franken. Jetzt sind wir bei 20 Franken. Will heissen, die neuen Höchststände haben eine andere Qualität als die alten, da der Finanzsektor einen kleineren Anteil hat. Höchststände sind nicht gleich Höchststände, man muss auch immer schauen, welche Unternehmen und Branchen die Höchststände ausgelöst haben.

Aber das ist ein spezifisches Problem des Finanzsektors?

Das stimmt. Die Finanztitel sind tiefer bewertet.

Sind für Sie Banktitel wieder interessant?

Ich bin skeptisch gegenüber Bankaktien. Man sollte lieber Aktien von Firmen kaufen, die etwas produzieren, was die Menschen brauchen, wie Nestlé, Roche oder Novartis. Bei CS und UBS gibt es noch immer zu viele Probleme, die nicht gelöst sind,

Wo sehen Sie Alternativen

zu den Aktien? Bei den Immobilien?

Kaum. Die Bewertungen sind zurzeit hoch.

Liegt beim Gold eine Erholung drin?

Gold ist im Kern kein Investment. Da sehe ich kaum Aufwärtspotenzial. Gold ist ein Angstindikator. Wenn die Leute Angst haben, dass die Welt untergeht, steigt der Preis. Aber die Welt geht momentan nicht unter.

Christoph Schenk: Herr über Milliarden

Als Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank ist Christoph Schenk (50) für die Anlagestrategie verantwortlich, mit der mehrere Milliarden Franken Vermögen von Privaten und institutionellen Kunden verwaltet werden. Zuvor war der Wirtschaftswissenschaftler bei der UBS als Global Head Investment Management, Leiter der UBS-Pensionskasse und als Chief Investment Officer Schweiz bei der Credit Suisse Asset Management tätig. Schenk war Gründer und Delegierter des Verwaltungsrates der Avadis Vorsorge, der vormaligen ABB Vorsorge und Geschäftsführer der Pensionskasse der Alstom Power.

Drum prüfe, wer sich bindet

Es gibt grosse Kostenunterschiede bei den verschiedenen Schweizer Pensionskassen, das zeigt der 10. Vergleich der SonntagsZeitung

Josef Zopp (Text) und
Stephan Schmitz (Illustration)

Die Preisunterschiede bei den Pensionskassen sind riesig. Die gleichen Leistungen kosten bei der teuersten Kasse fast dreimal so viel wie bei der billigsten. Das zeigt der jährliche Pensionskassenvergleich, den das Beratungsunternehmen Weibel Hess & Partner AG im Auftrag der SonntagsZeitung durchgeführt hat. Seit zehn Jahren werden die Kostenunterschiede bei rund 30 Gemeinschafts- und Sammelstiftungen analysiert. Die Erkenntnis aus diesen zehn Jahren zeigt deutlich: Vergleichen lohnt sich. Bei der beruflichen Vorsorge zeigen sich immense Prämienunterschiede, die massive Ersparnisse für die Versicherten bringen.

Die Pensionskassen erheben zwei Arten von Beiträgen: die Sparbeiträge zur Bildung der Altersvorsorge sowie die Risiko- und Verwaltungskosten. Die Sparbeiträge sind aufgrund der Vorgaben bei allen PK gleich hoch. Deshalb werden im vorliegenden Vergleich die Risiko- und Verwaltungskosten einander gegenübergestellt. Die Risikokosten werden für die versicherten Invaliditäts- und Todesfallleistungen erhoben. Mit den Verwaltungskosten decken die Pensionskassen ihre Ausgaben für die Administration, den Vertrieb und die Verwaltung.

Ein Beispiel: Ein Architekturbüro mit 17 versicherten Personen bezahlt bei der Alviso LLB Pensionskasse 12 732 Franken. Berücksichtigt man dabei die Überschüsse, welche Alviso in den letzten drei Jahren durchschnittlich ausgezahlt hat, sinken die Beiträge auf 10 351 Franken. Bei Comunitas fallen für die gleichen Leistungen Beiträge von 30 368 Franken an. Dies sind 20 000 Franken mehr als bei Alviso, was für jeden Versicherten jährlich satte 1 177 Franken an Mehrkosten ausmacht.

Wegen der Kapitalgarantie kosten Vollversicherer mehr

Bei den Vollversicherungen verlangt Pax mit 18 003 Franken die tiefsten Beiträge für das Architekturbüro. Axa stellt mit 27 689 Franken die höchsten Beiträge in Rechnung. Im Vergleich zur Pax sind das Mehrkosten von fast 10 000 Franken pro Jahr. Anders ist die Rangierung beim Informatikbetrieb. Hier hat Allianz Suisse die günstigste Offerte eingereicht. Die Nettoprämien betragen bei Allianz Suisse 54 022 Franken. Basler hat mit 88 035 Franken das teuerste Angebot unterbreitet. Sie ist damit auf die 50 Versicherten insgesamt 34 013 Franken oder 63 Prozent teurer als Allianz Suisse.

Bei den teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen verlangt Profond für den Informatikbetrieb mit 39 000 Franken die tiefsten Beiträge. Unter Berücksichtigung der Risikoüberschüsse der letzten drei Jahre sind die Beiträge bei Alviso mit 32 568 Franken am tiefsten. Damit ist Alviso beim Architekturbüro Spitzenreiter beim Offertenvergleich.

Bei den Vollversicherungen sind die Prämien durchschnittlich 15 bis 20 Prozent höher als bei den Gemeinschafts- und Sammelstiftungen. Die Vollversicherungen gewähren ihren Versicherten eine Kapitalgarantie. Dies bedeutet, dass sie auch in schlechten Börsenjahren nicht in eine Unterdeckung geraten und die Guthaben der Versicherten jederzeit voll gesichert sind. Die Kehrseite dieser Vollversicherungsgarantie sind jedoch höhere Kosten für die Kapitalgeber, die sich auf höhere Risikobeiträge auswirken.

Werden für den Vergleich der Risiko- und Verwaltungskosten die durchschnittlichen Beiträge für das Architekturbüro und den Informatikbetrieb ermittelt, hat Alviso wie schon 2014 die günstigsten Offerten eingereicht. An zweiter und dritter Stelle folgen PK Profaro und Profond. Die insgesamt höchsten Beiträge werden bei Comunitas in Rechnung gestellt.

Überschussrückzahlungen sind vor allem bei den Vollversicherern üblich. Bei den teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen werden nur vereinzelt Risikoüberschüsse ausbezahlt. Meistens werden dort die Überschüsse zugunsten der Reserven verbucht, was zu einem höheren Deckungsgrad führt. Sobald der Deckungsgrad über dem Zielwert liegt, profitieren die Versicherten von höheren Zinszahlungen.

Während die Prämien bei den Vollversicherungen im Vergleich zum Vorjahr insgesamt fast gleich blieben, sind sie bei den teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen nochmals um durchschnittlich 10 Prozent gesunken. Damit wird ein jahrelanger Trend fortgesetzt. Über die letzten zehn Jahre sind bei fast allen Pensionskassen die Prämien stark gesunken. Von diesen Preissenkungen können vor allem neu angeschlossene Betriebe profitieren. Langjährige Kunden gehen demgegenüber oft leer aus, da bestehende Verträge zu den früheren und demzufolge zu höheren Tarifen stillschweigend weitergeführt werden. Auch wenn für ein KMU nicht die Absicht eines Wechsels im Vordergrund steht, zahlt sich eine Überprüfung der Prämien immer aus.



Illustration: Stephan Schmitz

Der Offertenvergleich – die Risiko- und Verwaltungskosten

Szenario Zwei Betriebe haben folgende Leistungen versichert: IV-Renten 40 Prozent, Ehegattenrenten 24, Kinderrenten 8 Prozent vom versicherten Lohn; Sparen für Altersvorsorge 7, 10, 15, 18 Prozent vom versicherten Lohn; keine IV- oder Altersrenten

	Architekturbüro Summe der Risiko- und Verwaltungskosten für 17 versicherte Personen mit einer versicherten Lohnsumme von 948 975 Fr.*		Informatikbetrieb Summe der Risiko- und Verwaltungskosten für 50 versicherte Personen mit einer versicherten Lohnsumme von 3 000 000 Fr.†	
	Bruttoprämie (gemäss Offerte)	Nettoprämie ²	Bruttoprämie (gemäss Offerte)	Nettoprämie ²
Sammelstiftungen mit Vollversicherung:				
Allianz Suisse	20 456	19 513	61 021	54 022
Pax	18 003	18 003	63 465	63 465
Helvetia	25 139	23 595	77 298	72 117
Axa-Winterthur	27 689	27 689	72 444	72 444
Basler	23 121	23 121	88 035	88 035
Swiss Life	27 317	25 989	88 835	83 957
Teilautonome Gemeinschafts- und Sammelstiftungen:				
Alviso LLB PK	12 732	10 351	40 296	32 568
PK Profaro	14 669	14 669	41 990	41 990
Profond	16 134	16 134	39 000	39 000
Ascaro	14 237	14 237	45 001	45 001
Swisscanto	17 517	17 517	48 109	48 109
Vita	16 764	16 764	50 826	50 826
PKG	18 030	18 030	51 001	51 001
Spida	17 850	17 850	58 254	58 254
Gemini	20 641	14 413	75 467	52 347
PK pro	18 058	18 058	61 361	61 361
Phoenix	19 799	19 799	58 595	58 595
NoventusCollect	18 900	18 900	62 366	62 366
Swiss Life Business Invest	19 181	19 181	64 170	64 170
Axa Group Invest	20 591	20 591	60 109	60 109
ASGA	23 302	23 302	53 366	53 366
Nest	21 430	21 430	60 188	60 188
Transparenta	19 323	19 323	66 816	66 816
Abendrot	21 398	21 398	63 983	63 983
Copré	21 911	21 911	63 600	63 600
Groupe Mutuel	19 884	19 884	70 059	70 059
Futura	23 678	23 678	59 533	59 533
Revor	23 865	23 865	70 786	70 786
Coopera	30 208	26 140	96 881	83 619
Comunitas	30 368	30 368	95 998	95 998

* Inkl. Beiträge für SIFo und Teuerungsausgleich ² Bruttoprämie abzüglich durchschnittlicher Risikoüberschüsse der letzten drei Jahre

Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch

Der grosse Pensionskassenvergleich

Das Beratungsunternehmen Weibel Hess & Partner AG führt im Auftrag der SonntagsZeitung bereits zum zehnten Mal einen umfassenden Pensionskassenvergleich unter 30 frei zugänglichen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen durch. Damit werden die Pensionskassen von über 182 000 Firmen mit über 1,5 Millionen Versicherten einander gegenübergestellt. Details, Checklisten und weitergehende Informationen zur Umfrage sind zu finden unter www.pensionskassenvergleich.ch.

Josef Zopp

Die Verwaltungskosten der Pensionskassen sorgen immer wieder für Zündstoff. Die Versicherten müssten zu hohe Kosten tragen, so lautet die Kritik. Eine umfassende Analyse des Beratungsunternehmens Weibel Hess & Partner AG hat im Auftrag der Sonntagszeitung die Verwaltungskosten der Pensionskassen analysiert. Die Gemeinschafts- und Sammelstiftungen sind verpflichtet, ihre Verwaltungskosten in den Geschäftsberichten nach folgenden Sparten transparent aufzuführen: allgemeine Verwaltung, Vermögensverwaltung, Marketing und Werbung, Makler- und Brokertätigkeit, Revisionsstelle und Experten sowie Aufsichtsbehörden. Da die Vermögensverwaltungskosten bereits bei den Anlageergebnissen berücksichtigt sind, werden sie im vorliegenden Vergleich im Sinne der vollständigen Transparenz ausgeklammert.

Ein Vergleich mit den Sammelstiftungen der Lebensversicherer hinkt. Diese profitieren von Tätigkeiten der Muttergesellschaft, weil bestimmte Kostenkomponenten nicht vollumfänglich den BVG-Sammelstiftungen verrechnet und ausgewiesen werden.

ASGA profitiert von der Grösse, Copré ist teuer

Im Vergleich werden die Summen der Verwaltungskosten-Blöcke addiert und anschliessend durch die Zahl der versicherten Personen (Aktive und Rentner) per 31. Dezember 2014 dividiert. Damit erhält man die durchschnittlichen Verwaltungskosten pro versicher-

Wer wie tief in die Tasche greift

Der 10. Pensionskassenvergleich zeigt deutlich:
Im vergangenen Jahr gelang es den Stiftungen, die Kosten zu senken – es gab aber auch Ausnahmen

Verwaltungskosten, Verwaltungsaufwand und Total Versicherte

	Ø Verwaltungskosten auf alle Versicherten per 31.12.2014	Ø Verwaltungskosten auf alle Versicherten per 31.12.2013	Veränderung der Ø Verwaltungskosten gegenüber Vorjahr	Verwaltungsaufwand 2014 insgesamt	Total Versicherte per 31.12.14
ASGA	176	181	-3%	16 025 453	130 345
Spida	179	202	-12%	1 902 941	10 638
PKG	217	233	-7%	6 688 413	30 756
Comunitas	225	221	2%	3 321 204	14 739
Swisscanto	235	254	-7%	13 295 821	56 579
Ascaro	259	249	4%	998 433	3 855
Abendrot	263	224	18%	3 029 625	11 500
Futura	282	289	-2%	3 148 217	11 161
PK pro	320	345	-7%	17 762 860	55 553
Transparenta	337	343	-2%	1 331 793	3 955
Nest	340	358	-5%	6 496 354	19 134
Revor	343	351	-2%	5 732 514	16 716
Phoenix	358	486	-26%	1 077 550	3 007
Coopera	385	392	-2%	2 114 644	5 493
Profond	402	443	-9%	15 514 722	38 585
Gemini	452	484	-6%	10 435 664	23 064
PK Profaro	512	378	35%	830 331	1 622
NoventusCollect	515	547	-6%	2 631 038	5 104
Alvoso LLB PK	533	561	-5%	805 477	1 510
Groupe Mutuel	589	605	-3%	6 040 381	10 259
Copré	629	607	4%	5 124 031	8 143

Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch

te Person. Die tiefsten Verwaltungskosten fallen bei der ASGA an. Mit 176 Franken pro Person konnten die durchschnittlichen Kosten gegenüber dem Vorjahr nochmals um 3 Prozent gesenkt werden. Spida konnte mit einer Kostenreduktion von 12 Prozent gegenüber dem Vorjahr den Kostenleader ASGA fast einholen. Während ASGA mit 130 345 Versicherten vom Grösseneffekt profitiert, ist die effiziente Verwaltung von Spida mit 10 638 Versicherten beachtenswert. Die durchschnittlichen Verwaltungskosten betragen über alle Kassen hinweg 360 Franken.

Von diesem Mittel sind insbesondere Copré mit 629 Franken und Groupe Mutuel mit 589 Franken weit entfernt.

Bei PK Profaro stiegen die Kosten um 35 Prozent

Bei PK Profaro sind die Kosten gegenüber dem Vorjahr um satte 35 Prozent gestiegen. Der Geschäftsführer Peter Disler begründet wie folgt: «Im letzten Jahr haben sich vor allem die Kosten für das Marketing und die Werbung im Zusammenhang mit der Kooperation mit Phoenix zur gemeinsamen Nova Vorsorge AG beinahe verdoppelt.» Für alle Pensionskassen führen die schärferen Regularien und damit verbundene steigenden Anforderungen zu höheren Kosten. So wird deutlich, dass verschärfte gesetzliche Bestimmungen nur bis zu einem gewissen Ausmass wirklich im Sinne der kostentragenden Versicherten sind. Ob der Gesetzgeber sich dessen bewusst ist, bleibt fraglich.

Alles, was Sie über die

20 Fragen und Antworten, die Ihnen

Josef Zopp und Gaby Syfrig

1 Soll ich freiwillig in die Pensionskasse einzahlen?
Mit einem freiwilligen Einkauf in die Pensionskasse können Sie Ihre Altersvorsorge verbessern. Im Weiteren profitieren Sie bei der Pensionskasse von einer attraktiveren Verzinsung als auf dem Bankkonto. Wenn Sie den geplanten Einkauf mit dem Umwandlungssatz im Zeitpunkt Ihrer Pensionierung multiplizieren, erhalten Sie die Leistungsverbesserung, die aus Ihrem Einkauf entsteht. Beispielsweise erhöht ein Einkauf von 50 000 Franken bei einem Umwandlungssatz von 6 Prozent Ihre Altersrente um 3000 Franken pro Jahr (zuzüglich Zins).

Ein weiterer Vorteil des Pensionskasseneinkaufs besteht in der Steuerplanung. Freiwillige Einkäufe können vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden. Die Höhe Ihrer Steuerersparnis können Sie auf der Webseite Ihrer kantonalen Steuerbehörde berechnen. Aus steuerlicher Sicht lohnt es sich, die Einkaufssumme nicht in einem einzigen Jahr zu tätigen, sondern die Einkäufe über mehrere Jahre zu verteilen. Beachten Sie, dass Ihr Pensionskassengeld grundsätzlich bis zur Pensionierung gebunden ist. Vorzeitige Bezüge sind für Wohneigentum, Auswanderung oder bei Aufnahme einer selbstständigen Erwerbstätigkeit möglich. Jedoch dürfen Sie nach einem freiwilligen Einkauf während dreier Jahre keine Kapitalbezüge aus der Pensionskasse tätigen.

2 Ich habe vor Jahren einen Vorbezug für Wohneigentum gemacht. Kann ich trotzdem freiwillige Einkäufe in die Pensionskasse tätigen?

Ja, sofern Sie eine Einkaufslücke haben, können Sie freiwillige Einkäufe tätigen. Jedoch gilt der Grundsatz «zuerst Rückzahlung, dann Einkauf». Dies bedeutet, dass Sie zuerst den damals bezogenen Betrag wieder zurückbezahlen müssen. Nach erfolgter Rückzahlung können Sie die damals bezahlten Kapitalauszahlungssteuern zurückfordern. Erst wenn Sie den Vorbezug vollständig zurückbezahlt haben, können Sie Einkäufe tätigen, die vollumfänglich von Ihren Einkommenssteuern abziehbar sind.

3 Was lohnt sich mehr, eine freiwillige Einzahlung in die Pensionskasse oder eine Einzahlung auf ein 3a-Konto?

Die Einzahlung auf ein Vorsorgekonto 3a ist für Personen mit Pensionskassenanschluss begrenzt bei 6768 Franken pro Jahr (Stand 2015). Personen, die keiner beruflichen Vorsorge angehören, können maximal 20 Prozent des jährlichen Erwerbseinkommens, im Maximum 33 840 Franken, einzahlen. Verpassen Sie die Einzahlung in die gebundene Vorsorge 3a in einem Jahr, können Sie die Einzahlung im Folgejahr nicht nachholen. Anders bei der Pensionskasse, dort berechnet sich die maximale Einkaufssumme auf der Basis des Pensionskassenreglements und Ihres Jahreslohnes. Deshalb lohnt es sich meist, zuerst die Säule 3a zu füllen und erst anschliessend bei Möglichkeit einen freiwilligen Einkauf in die Pensionskasse zu tätigen.

4 Soll ich eine gebundene Vorsorge bei der Bank oder bei einer Versicherung machen?

Beim Bankkonto werden die vollen Einzahlungen dem Sparprozess gutgeschrieben, und es werden keine Kosten abgezogen. Banken bieten zusätzlich zur Kontolösung die Möglichkeit, die Guthaben der gebundenen Vorsorge in Wertschriften zu investieren. Bei der Versicherungspolice können zusätzlich zum Sparprozess die Risiken Invalidität und Todesfall mitversichert werden. Dies führt zu zusätzlichen Kosten, die von den Jahresprämien abgezogen werden und die Auszahlungssumme schmälern. Vorteilhaft ist, bei der Versicherung eine Prämienbefreiung mitzuversichern. Das heisst, dass im Falle einer Invalidität die Prämien durch die Versicherungsgesellschaft weiterbezahlt werden und das Sparziel trotz Erwerbsunfähigkeit erreicht wird. Versicherungen bieten garantierte Erlebensfallsummen, Wertschriftenlösungen oder kombinierte Produkte an. Bei der Versicherung verpflichten Sie sich, einen fixen Betrag über die Vertragslaufzeit einzuzahlen, hingegen sind Sie bei

der Bank im Hinblick auf die Einzahlungen flexibler.

5 Kann das Guthaben auf einem Vorsorgekonto 3a an eine andere Bank überwiesen werden?

Ja, Sie können Ihr angespartes Geld an eine andere Bank überweisen. Prüfen Sie, ob Kündigungsfristen bestehen und ob damit allenfalls Kosten verbunden sind. Ein sporadischer Vergleich zwischen verschiedenen Anbietern lohnt sich immer, denn es gibt unterschiedliche Zinskonditionen unter den Banken.

6 Kann ich das Pensionskassenguthaben beziehen, wenn ich auswandere?

Das Gesetz sieht eine Barauszahlung des Pensionskassenguthabens bei endgültigem Verlassen der Schweiz vor. Jedoch muss zwischen obligatorischem und überobligatorischem Guthaben unterschieden werden. Bei einem Umzug in ein EU-Land sowie nach Island oder Norwegen ist eine Barauszahlung des obligatorischen Pensions-

kassenguthabens nicht möglich, wenn Sie in diesem Land weiterhin obligatorisch gegen die Risiken Alter, Tod und Invalidität unterstellt sind. Die Auszahlung des überobligatorischen Guthabens ist hingegen möglich. Ein Bezug des gesamten Guthabens ist nur möglich, wenn Sie ausserhalb der erwähnten Länder auswandern. Bei der definitiven Ausreise aus der Schweiz nach Liechtenstein ist die Barauszahlung nicht erlaubt.

7 Kann ich das gesamte Pensionskassenguthaben für einen Vorbezug für Wohneigentum (WEF) beziehen?

Zur Finanzierung von selbst bewohntem Wohneigentum in der Schweiz können Sie bis zum Alter von 50 Ihr gesamtes Pensionskassengeld beziehen. Es gilt jedoch ein Mindestbetrag von 20 000 Franken. Wenn Sie älter sind als 50 Jahre, können Sie grundsätzlich den höheren der beiden nachfolgenden Beträge beziehen: Altersguthaben im 50. Altersjahr oder die Hälfte des zum Zeitpunkt



berufliche Vorsorge wissen müssen

n helfen, sich im Labyrinth der Pensionskassen besser zurechtzufinden



Illustration: Stephan Schmitz

des Vorbezugs vorhandenen Guthabens.

8 Wer erhält mein Pensionskassenguthaben, wenn ich vor der Pensionierung sterbe?
Im Todesfall einer versicherten Person wird ihr Pensionskassenvermögen für die Finanzierung von Hinterlassenenleistungen verwendet. Werden keine Leistungen fällig, wird ihr Guthaben gemäss dem entsprechenden Pensionskassenreglement ausbezahlt. Die Gesetzgebung lässt es den Pensionskassen frei, Personen wie Lebenspartner, Kinder, Eltern, Geschwister oder weitere gesetzliche Erben zu begünstigen. Falls Sie freiwillige Einkäufe in Ihre Pensionskasse getätigt haben, werden diese gesondert betrachtet. Verschiedene Kassen bezahlen freiwillige Einkäufe auch bei Ausrichtung von Hinterlassenenleistungen zusätzlich aus.

9 Wie kann ich meinen Lebenspartner für die Hinterlassenenleistungen begünstigen?

Wenn Ihr Pensionskassenreglement neben den Ehegattenrenten auch Leistungen an Lebenspartner vorsieht, können Sie mit einer schriftlichen Anmeldung Ihren Lebenspartner begünstigen. Erkundigen Sie sich bei Ihrer Pensionskasse, welche Voraussetzungen für Lebenspartner erfüllt sein müssen und wie das Meldeverfahren abläuft. Neben der Pensionskasse können Sie Ihren Lebenspartner auch in der privaten Vorsorge begünstigen. Wenden Sie sich hierzu an Ihre Bank oder Versicherung. Hingegen sieht die AHV nur Renten für verheiratete oder eingetragene Partnerschaften vor. Eine Begünstigung des Konkubinatspartners ist bei der AHV nicht möglich.

10 Ist mein Pensionskassenguthaben verloren, wenn ich mich für eine Altersrente entscheide und kurz nach der Pensionierung versterbe?
Im Todesfall eines Altersrentners zahlen die Pensionskassen an den überlebenden Ehepartner sowie

teilweise auch für den Lebenspartner Hinterlassenenleistungen aus. Die Bestimmungen und die Höhe von solchen Hinterbliebenenleistungen finden Sie in Ihrem Pensionskassenreglement. Oft beträgt die Höhe der Alterspartnerrente 60 Prozent der vorher ausgerichteten Rente.

11 Wo erhalte ich Informationen über die Kapitalanlagen meiner Pensionskasse?
Im jährlichen Geschäftsbericht Ihrer Pensionskasse finden Sie Informationen zur Anlagentätigkeit. Vermehrt veröffentlichen die Kassen auch auf ihren Webseiten Informationen zu den Kapitalanlagen.

12 Kann die Pensionskasse meine laufende Altersrente kürzen?
Die Rente, welche im Zeitpunkt Ihrer Pensionierung ausgerichtet wird, ist lebenslang garantiert. Die heutige Gesetzgebung lässt keine Kürzung der wohlverworbenen Rechte zu. Hingegen können Pensionskassen freiwillig gewährte Rentenerhöhungen wieder strei-

chen. Insbesondere bei Unterdeckungen von Pensionskassen ist die Streichung von freiwillig gewährten Rentenerhöhungen (Teuerungszuschläge) der letzten zehn Jahre möglich. Die Höhe der Rente bei Entstehung des Rentenanspruches wird jedenfalls gewährleistet.

13 Kann ich mich auch als selbstständig erwerbstätige Person einer Pensionskasse anschliessen?
Selbstständig Erwerbende sind nicht obligatorisch in der beruflichen Vorsorge versichert. Sie haben aber die Möglichkeit, sich freiwillig bei der Pensionskasse Ihrer Angestellten, bei der Pensionskasse Ihres Berufsverbandes oder bei der Stiftung Auffangeinrichtung anzuschliessen. Einzelne Pensionskassen bieten Angebote für selbstständig Erwerbende an, die aber den Eintritt in einen Berufsverband erfordern.

14 Ich möchte länger als bis 65 arbeiten. Ist es möglich, den

Bezug meiner Altersrente aufzuschieben?

Im Normalfall endet die Versicherungspflicht im Zeitpunkt des Erreichens des ordentlichen Rentenalters. Je nach Pensionskassenreglement ist eine Versicherung über das Pensionierungsalter hinaus möglich. Damit können Sie auch den Bezug Ihrer Altersleistungen aufschieben, was sich im Normalfall positiv auf ein höheres Altersguthaben sowie auf einen höheren Umwandlungssatz auswirkt. Klären Sie frühzeitig mit Ihrem Arbeitgeber ab, ob dieser die Weiterversicherung überhaupt zulässt. Nach Vollendung des 65. Altersjahres ist nur noch die Weiterführung des Sparteils, nicht aber die Versicherung für Invalidität und Todesfall möglich.

15 Kann ich meine Pensionskassenleistungen beibehalten, wenn ich das Arbeitspensum bereits vor der Pensionierung reduziere?
Pensionskassen können in ihren Reglementen vorsehen, dass Ver-

sicherte, die nach Vollendung des 58. Altersjahres den Lohn um höchstens die Hälfte reduzieren, weiterhin ihren bisherigen Lohn versichern können. Diese Möglichkeit besteht jedoch längstens nur bis zur Erreichung des ordentlichen Rentenalters. Beachten Sie dazu die Details in Ihrem Vorsorgerglement.

16 Wo ist ersichtlich, wer bei meiner Pensionskasse im Stiftungsrat ist?

Im jährlichen Geschäftsbericht Ihrer Pensionskasse finden Sie Informationen zu den Mitgliedern des Stiftungsrates. Weiter ist auch die Zusammensetzung der Sondergremien wie beispielsweise des Anlageausschusses aufgeführt. Viele Pensionskassen publizieren im Internet Details zu den Stiftungsratsmitgliedern und deren hauptberuflichen Tätigkeiten.

17 Wie kann ich überprüfen, ob ich noch irgendwo Pensionskassenguthaben aus früheren Arbeitsverhältnissen habe?

Wenn Sie nicht sicher sind, ob alle Pensionskassenguthaben aus früheren Anstellungsverhältnissen an Ihre heutige Pensionskasse übertragen wurden, hilft eine Anfrage bei der Zentralstelle 2. Säule (www.zentralstelle.ch). Aktuell gibt es über 800 000 Konten mit Pensionskassenguthaben von insgesamt rund 2½ Milliarden Franken, von denen die Versicherten wohl nichts mehr wissen. Wie Sie sehen, ist eine Anfrage empfehlenswert und kann zu positiven Überraschungen führen.

18 Wo sehe ich, wie hoch meine AHV-Altersrente ist?

Im Gegensatz zur Pensionskasse erhalten Sie von der AHV keine jährliche Bescheinigung über die Höhe ihrer Leistungen. Für die Anfrage einer AHV-Rentenvorausberechnung müssen Sie den entsprechenden Antrag ausfüllen. Sie erhalten diesen bei Ihrer Ausgleichskasse oder im Internet unter www.ahv-iv.ch. Zusammen mit der provisorischen Rentenvorausberechnung werden Sie dann einen Kontoauszug erhalten, auf dem die für Sie abgerechneten AHV-Einkommen ersichtlich sind. Beachten Sie, dass gegen Unstimmigkeiten auf dem Kontoauszug innerhalb von 30 Tagen schriftlich Einsprache erhoben werden muss.

19 Muss ich meine Freizügigkeitsleistungen aus früheren Arbeitsverhältnissen in die neue Pensionskasse einbringen?

Bei einem Stellenantritt muss die gesamte Freizügigkeitsleistung in die neue Pensionskasse eingebracht werden. Die neue Pensionskasse bestimmt in ihrem Reglement die Höhe des erforderlichen Guthabens. Falls Ihr Guthaben höher ist, als es das Reglement der neuen Kasse zulässt, kann der übersteigende Teil auf ein Freizügigkeitskonto oder eine Freizügigkeitspolice übertragen werden.

20 Wo sehe ich, wie sich mein Pensionskassenguthaben aus Obligatorium und Überobligatorium zusammensetzt?
Die Aufteilung Ihres Pensionskassenvermögens in obligatorische und überobligatorische Guthaben sollte auf Ihrem persönlichen Vorsorgeausweis ersichtlich sein. Andernfalls fragen Sie direkt bei Ihrer Pensionskasse nach.

Josef Zopp

Will ein Betrieb die Pensionskasse wechseln, werden bei der neuen Pensionskasse Berechnungen für die Beiträge und Leistungen der Aktivversicherten eingefordert. So werden Differenzen gegenüber der bisherigen Pensionskasse für die Aktiven ersichtlich. Auf dieser Basis sowie auf der Analyse wesentlicher Faktoren wie Kennzahlen, Struktur und Service der Pensionskassen wird der Entscheid für einen allfälligen Wechsel gefällt. Was aber passiert mit denjenigen Personen, die nicht mehr erwerbstätig sind und eine Rente beziehen?

Hier gewinnen die klein gedruckten Bestimmungen im Anschlussvertrag plötzlich an grosser Bedeutung. Normalerweise wechseln die Invalidentrentner zusammen mit den aktiven Versicherten zur neuen Pensionskasse. Bis vor wenigen Jahren waren Alters- und Hinterbliebenrenten oft nicht von einem Pensionskassenwechsel betroffen. Die Rentenleistungen wurden weiterhin von der bisherigen Pensionskasse bis ans Lebensende ausgerichtet. Diese Praxis hat sich zunehmend geändert. Die Pensionskassen achten vermehrt auf ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Aktiven und Rentnern. Heutzutage sind die Stiftungen nicht mehr bereit, die Rentenleistungen weiterhin auszurichten, falls die Aktivversicherten die Kasse wechseln. Dadurch droht eine teure Überraschung, wenn der Arbeitgeber vor einem Pensionskassenwechsel die Rentnersituation nicht gründlich klärt.

Die Berechnung des Deckungskapitals eines Rentenbezügers basiert auf zwei Faktoren: die durchschnittliche Lebenserwartung und die zukünftige Anlagerendite. Für die Abschätzung der durchschnittlichen Lebenserwartung stützen sich die Kassen auf anerkannte Sterbetafeln. Die zukünftige Renditeerwartung wird im technischen Zinssatz abgebildet.

Aufs richtige Schwein setzen

Beim Pensionskassenwechsel von Firmen sind die Kosten für das Deckungskapital der Rentenbezüger das entscheidende Kriterium

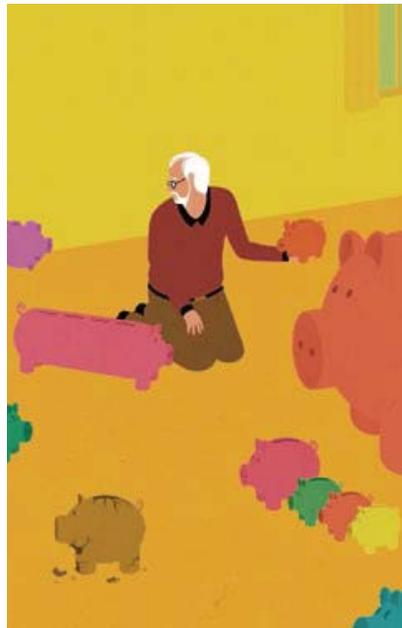


Illustration: Stephan Schmitz

Notwendiges Deckungskapital beim Wechsel

Fallbeispiel Berechnung des Deckungskapitals für einen Altersrentner (Geburtsdatum: 1.2.1950), Jahresrente 30 000 Franken, anwartschaftliche Witwenrente 60 Prozent

	Deckungs- kapital ¹	Technischer Zinssatz
Phoenix ¹	919 650	1,25%
Swiss Life Vollversicherung	912 666	-0,50%
Swiss Life Business Invest	912 666	-0,50%
Axa-Winterthur Vollversicherung	698 266	1,00%
PK Profaro	692 400	1,25%
Pax	644 646	1,50%
Copré	573 188	2,00%
PKG	565 304	2,00%
Revor	564 898	2,50%
PK pro	563 996	2,00%
NoventusCollect	561 779	2,50%
Phoenix ¹	549 144	3,50%
ASGA	539 029	3,00%
Gemini	532 351	2,50%
Futura	530 215	2,50%
Groupe Mutuel	528 011	2,50%
Alvoso LLB PK	527 897	3,00%
Ascaro	525 000	2,50%
Allianz Suisse	524 814	3,10%
Transparenta	524 337	2,50%
Axa Group Invest	523 188	3,00%
Vita	518 869	3,00%
Abendrot	515 000	3,00%
Profond	514 837	3,00%
Nest	512 394	3,00%
Helvetia	500 683	3,50%
Comunitas	498 043	3,00%
Spida	497 502	3,00%
Coopera	475 860	3,50%

¹ Höherer Betrag, falls sich der Arbeitgeber von einer allfälligen Nachschusspflicht entbinden will ² Beträge in Schweizer Franken

Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch

Für die Analyse der SonntagsZeitung wurden die Pensionskassen beauftragt, das individuell erforderliche Deckungskapital für einen Rentenbezüger zu berechnen. Beispiel: Ein 65-jähriger Rentner erhält eine jährliche Rente von 30 000 Franken. Für die Übernahme des Rentenbezügers gibt es immense Unterschiede bei der Höhe des erforderlichen Deckungskapitals. Während der Einkauf des Rentners bei Coopera mit 475 800 Franken am günstigsten ist, benötigen Phoenix und Swiss Life mit über 900 000 mehr als doppelt so viel. Im Durchschnitt benötigen die Pensionskassen ein Deckungskapital von 584 000 Franken.

Der Hauptgrund für die Unterschiede liegt bei den technischen Zinssätzen. Coopera rechnet beispielsweise mit 3,5 Prozent, während Swiss Life -0,5 Prozent anwendet. Die vorsichtige Berechnung von Swiss Life zeigt den direkten Einfluss der aktuellen Negativzinsen auf die Beurteilung der mittelfristigen Anlageerträge.

Der vorliegende Vergleich geht von der isolierten Berechnung eines zu übernehmenden Rentners aus. In der Praxis wäre fast keine PK bereit, einen einzelnen Rentenbezüger zu übernehmen. Können nebst dem Rentenbezüger nicht ausreichend viele Aktivversicherte im selben Vertrag neu angeschlossen werden, wehren die Kassen eine Übernahme ab. Weiter sind im dargestellten Beispiel in einzelnen Übernahmeherechnungen verschiedene Zuschläge für Kleinmengen oder Eventualitäten berücksichtigt. In der Praxis sind jedoch Abweichungen bei den Deckungskapitalberechnungen der Pensionskassen in gleicher Grössenordnung keine Seltenheit.

Planen Arbeitgeber einen Wechsel der Pensionskasse und sind damit nebst den Aktivversicherten auch Rentner betroffen, kann es teuer werden. Denn letztlich muss der Arbeitgeber in die Tasche greifen, falls die neue Pensionskasse höhere Deckungskapitalien verlangt als vorhanden sind.

High Noon im Personalbüro

Mit neuen Webportalen bieten die Pensionskassen den Unternehmen mehr Service wie etwa die Kontrolle über die Administration



Illustration: Stephan Schmitz

Josef Zopp und Gaby Syfrig

Vor Personalchef Kuhlmann sitzt Müller, ein Top-Mann. Langjährige Berufserfahrung, enorm grosses Fachwissen und ein sehr sympathisches Erscheinungsbild. Heute wird er ihn überzeugen, die Stelle als Leiter Finanzen anzunehmen. Die Pensionskassenlösung der Firma ist vorzüglich: hohe Leistungen bei Tod und Invalidität, und für das Alter werden um einiges höhere Beiträge, als das Gesetz vorgibt, angespart. Für Müller, verheiratet, zwei Kinder und Eigenheimbesitzer, wird das ein zusätzliches Kriterium in seiner Entscheidung sein, die Stelle anzunehmen.

Personalchef Kuhlmann hat sich optimal vorbereitet. Online hat er im Voraus auf der Website der Pensionskasse alle Angaben von Müller erfasst und berechnet. Er ist überzeugt, damit wird er Müller den letzten Kick geben. Stolz legt er Müller nun den Ausdruck des provisorisch simulierten persönlichen Vorsorgeausweises vor. Über die guten Sozialleistungen der Firma wusste Müller schon Bescheid; dass diese ihm aber bereits auf Papier vor Augen geführt werden, überrascht ihn positiv. So ist für ihn auf einen Blick ersichtlich, wie viel er über die Jahre mehr an Altersguthaben anspart und darüber hinaus von einem erstklassigen Versicherungsschutz profitiert. Zusätzlich spart er dank den grosszügigen Arbeitgeberbeiträgen jährlich erheblich Geld. «Eine fortschrittliche Firma, die soziale Verantwortung zeigt und über eine gut organisierte Administration verfügt», geht ihm durch den Kopf. Er schmunzelt und unterzeichnet den Arbeitsvertrag. Kuhlmann freut sich sehr über die Zusage. Die Pensionskasse hat ihm bei der Personalrekrutierung eine optimale Dienstleistung angeboten und ihn damit unterstützt, seinen Wunschkandidaten zu überzeugen.

Noch keine digitale Revolution bei allen Pensionskassen

Viele Pensionskassen bieten via Internet jederzeit Zugang zu einem umfangreichen Online-Service-Angebot. Die administrative Durchführung der beruflichen Vorsorge kann so ort- und zeitunabhängig auf einfachste Art und Weise durchgeführt werden.

Eine Analyse der Firma Weibel Hess & Partner AG zeigt aber auf, dass viele Kassen die von den Firmenkunden gewünschten Dienstleistungen nicht oder nur zum Teil anbieten. Zusätzlich sind einige Webportale nicht benutzerfreundlich aufgebaut. Aufgrund unübersichtlicher Navigationsstrukturen führen bei einigen Versicherungen die kleinsten Erfassungen zu unnötigen Zeitaufwänden. Die Meldung mit Formular im

Briefumschlag ist hier leider trotz digitaler Revolution noch vorzuziehen.

Zur Vereinfachung der Personal- und Pensionskassenadministration sollten die folgenden wichtigsten Funktionen auf dem Webportal einer kundenorientierten Pensionskasse verfügbar sein:

- Erfassung von Eintrittten mit direkter Prämienanzeige, Erfassung von Austritten
- Lohnanpassungen
- Berechnungen von Lohn- und Beschäftigungsgrad-Änderung, PK-Einkauf; Vorbezug für Wohneigentum, vorzeitige Pensionierung oder Scheidung
- Einsicht in die geführten Konten
- Zugriff auf Archivbox: Dokumente und Informationen, die bisher verschickt wurden, per Knopfdruck jederzeit abrufbar

Die Lösung der Basler Versicherungen ist vorbildlich

Von allen geprüften Webportalen hat die Basler Versicherungen am meisten überzeugt. Mit dem Werbeslogan «Business Life Direct – kurze Wege machen das Leben leichter» gaukelt die Kasse ihren Kunden nichts vor. Die Übersicht und Kontrolle über die Vertrags- und Versicherungsdaten der Personalvorsorge sind mustergültig. Die Benutzeroberfläche ist einfach und bedienungsfreundlich aufgebaut, und Erfassungen können unkompliziert und effizient erledigt werden. Für eine weitere Entlastung der Firma hat die Basler Versicherungen mit der Informationsplattform myBaloise e-insurance «Meine Vorsorge» gesorgt. Versicherte Mitarbeitende können einen eigenen Onlinezugang beantragen und erhalten so jederzeit Zugriff auf ihre persönlichen Pensionskassendaten und die Möglichkeit, selber Simulationsberechnungen durchzuführen. Dieses Angebot entlastet Personalabteilungen teilweise massiv von Auskunftserteilungen an ihre Angestellten.

Fast genauso überzeugen Swiss Life, Axa-Winterthur und die Phoenix Pensionskasse mit einem einfachen, übersichtlichen und schnellen System. In nur wenigen Schritten sind Vertrags- und Versichertendaten abgefragt und Datenänderungen übermittelt. Ebenfalls kann auch bei diesen Versicherungen der Benutzer von zusätzlichen hilfreichen Funktionen rund um die berufliche Vorsorge profitieren.

Beobachtet wird, dass viele Pensionskassen zurzeit ihre Webtools ausbauen und sich somit immer stärker den Kundenbedürfnissen anpassen. Der Grundstein dafür, dass nebst Personalchef Kuhlmann auch andere HR-Verantwortliche durch eine optimale Servicequalität der Pensionskasse erleichtert und unterstützt werden, ist gelegt.

Ein Jahr, so schön wie 2014

Die Anlagerenditen der Pensionskassen waren mehrheitlich erfreulich – der Nationalbank-Entscheid zur Aufhebung des Frankenmindestkurses machte die gute Performance aber vorübergehend zunichte

Adrian Bienz und Josef Zopp

Ein starkes Aktienjahr und Kursgewinne auf Obligationen bescherten den Pensionskassen 2014 erfreuliche Renditen. Eine Herausforderung stellt für die Kassen hingegen das gegenwärtige Negativzinsumfeld und die schleichende Umverteilung dar.

Pensionskassen erzielten 2014 Renditen zwischen 3 und 10 Prozent und konnten dadurch ihre Deckungsgrade weiter erhöhen. Während 2013 Obligationen die Performance noch belasteten, hat der sehr starke Zinsrückgang im letzten Jahr die Anlageergebnisse beflügelt. Entsprechend fielen die Anlageresultate trotz unterschiedlicher Anlagestrategien gleichmässiger aus als im Vorjahr.

Wie die Umfrage zeigt, erzielte unter den teilautonomen Kassen Nest mit 10,18 Prozent klar die beste Anlagerendite, derweil Coopera mit 3,10 Prozent das Schlusslicht bildet. Dieser Vergleich hinkt allerdings, da die Renditezahlen nicht risikoadjustiert sind. Die erzielte Performance ist hauptsächlich abhängig von der Höhe des Aktienanteils und dem durchschnittlichen Verfall (Modified Duration) des Obligationenbestandes, und hier zeigen sich denn auch sehr grosse Unterschiede zwischen den Kassen. Im Gegensatz zum Aktienanteil, der zwischen

6 Prozent (Coopera) und 53 Prozent (Profond) schwankt, kommt die unterschiedliche Positionierung auch bei der Duration zwischen 2,6 (Ascaro) und 11,3 (Swiss Life) zum Ausdruck. Dass der höchste Aktienanteil nicht automatisch zur besten Rendite führen muss, zeigen Profond und Comunitas im letzten Jahr exemplarisch.

Im Gegensatz zu den teilautonomen Pensionskassen bieten die Vollversicherungen einen Kapitalschutz, was eine konservative, risikoarme Anlagepolitik zur Folge hat. Entsprechend verzichten sie fast vollständig auf Aktienanlagen, was die tiefen Renditen erklärt. Die Freude über die gute Performance 2014 währte nicht lange. Die Bekanntgabe der Schweizerischen Nationalbank, den Euromindestkurs aufzuheben und die Negativzinsen zu erhöhen, löste am Devisen- und Aktienmarkt ein Erdbeben aus und löschte innert Stunden die Hälfte der letztjährigen Gewinne wieder aus. Obwohl nach diesem Schock wohl niemand mehr darauf gewettet hat, notiert der Pictet-Referenzindex heute wieder knapp im Plus.

Seither steht die Franken-Zinswelt kopf. Erstmals in der Geschichte lagen die Renditen für Schweizer Staatsanleihen mit Laufzeiten bis 16 Jahre zeitweise deutlich unter null. Zurzeit rentiert der 10-jährige Edge-



Illustration: Stephan Schmitz

nosse zwar wieder leicht positiv. Die laufende Plutung der Finanzmärkte mit Euros durch die Europäische Zentralbank dürfte die Franken-Zinskurve jedoch für längere Zeit im negativen Bereich halten. Dies schafft in vielen Bereichen der Schweizer Volkswirtschaft erhebliche Probleme. Denn eine längere Phase mit extrem tiefen Zinsen führt aufgrund von unerwünschtem Spar- und Anlageverhalten zur Fehlallokation von Kapital. Auch unser nicht nachhaltig finanziertes Vorsorge-system gerät durch die tiefen Renditen und den Anlagenotstand weiter unter Druck, was die Rentenreform zusätzlich erschwert.

Um die Zielrendite zu erreichen, müssen die Kassen zusehends höhere Risiken eingehen, was jedoch die notwendige Risikofähigkeit in Form adäquater Wertschwankungsreserven voraussetzt. Ein Umschichten im grossen Stil ist (noch) nicht zu beobachten. Die Differenz zwischen der risikolosen Rendite von 10-jährigen Bundesobligationen und der Zielrendite hat sich seit 2007 von 1,8 auf 3,5 Prozent ausgeweitet. Wegen gesetzlicher Vorschriften und des Risikomanagements der Vorsorgeeinrichtungen kommen risikobehaftete Anlagen nur bedingt in Frage. Zwar ist die Aktienquote von durchschnittlich 30 Prozent im Vergleich zu den letzten Jahren etwas höher, in den späten 90er-Jahren wurden jedoch schon Werte über 40 Prozent gemessen. Im Gegensatz zu früheren Boom-Phasen realisieren Pensionskassen jetzt die Gewinne an den Aktienmärkten und halten stärker an der definierten Anlagestrategie fest (Rebalancing). Pensionskassen können lang anhaltend tiefe Zinsen wohl nur durch ein ausgeglichenes Paket, bestehend aus anlageseitigen Massnahmen, Anpassung der Leistungen, Verbesserung der Finanzierung und Optimierung der Kosten, begegnen.

Der Staat engagiert sich bei der Vorsorge in unterschiedlicher Weise. Er legt Strukturen fest, er definiert Garantien, er erlässt Anlagevorschriften und er betreibt selbst Vorsorgeeinrichtungen (öffentlich-rechtliche Einrichtungen).

Mit dieser Rolle sind verschiedene Probleme verbunden. Ein zentraler und erstaunlich wenig beachteter Vorteil eines auf Kapitaldeckung beruhenden Vorsorgesystems besteht in dessen prinzipieller Unabhängigkeit von staatlichen und politischen Institutionen. Ein Umlagesystem ist demgegenüber zur Durchsetzung des Generationenvertrags auf staatliche Institutionen angewiesen. Lebensversicherungen, Fondsprodukte oder langfristige Annuitäten werden völlig hinreichend, um für breite Bevölkerungs-

kerungsschichten eine flexible, kapitalgedeckte Vorsorge zu ermöglichen. Dem steht das schweizerische Pensionskassensystem gegenüber, welches sich durch staatliche Vorschriften und unzeitgemässe, starre Strukturen auszeichnet. So können die Vorteile, welche ein Kapitaldeckungsverfahren bietet, kaum effektiv genutzt werden, und es droht schleichend zu einem zweiten Umlageverfahren zu werden.

Die notwendige Bruttorendite von 5,5 Prozent ist kaum realistisch

In der nach dem Kapitaldeckungsverfahren organisierten beruflichen Vorsorge ist die Verzinsung für die Höhe der Rente ausschlaggebend. Erwirtschaftet die Pensionskasse eine ungenügende Rendite auf dem Kapital der Rentner, so müssen die bereits gesprochenen Renten von den erwerbstätigen Versicherten finanziert werden. Falls tiefe oder gar negative Zinsen länger Bestand haben sollten, könnte es gesetzlich erlaubt werden, dass Pensionskassen die Beitragsätze der Erwerbstätigen erhöhen, um die Finanzierung der versprochenen Renten zu ermöglichen. Dies würde die Umverteilung zwischen Erwerbstätigen und Rentnern weiter verschärfen und auch die Unternehmen durch höhere Personalkosten deutlich belasten. Diese Umverteilung könnte nur mit einer Senkung der gesprochenen Renten Einhalt geboten werden. Damit der gesetzliche Umwandlungssatz von 6,8 Prozent eingehalten werden kann, müsste das Kapital der kommenden Rentnergenerationen eine Bruttorendite von über 5,5 Prozent abwerfen, was im aktuellen Tiefzinsumfeld kaum realistisch ist.

Die Höhe der Vermögensverwaltungskosten lag 2014 ungefähr auf dem Vorjahresniveau, und dies bei einer sehr hohen Transparenzquote zwischen 97 und 100 Prozent. Der Anteil nicht-kostentransparenter Anlagen ist also verschwindend klein. Aus regulatorischer Sicht ist es begrüssenswert, eine ökonomisch sinnvolle Betrachtungsweise (Nettorendite und Diversifikation) nicht durch einen zu starken Kostenfokus zu trüben. Gerade im aktuellen Tiefzinsumfeld ist es von grosser Bedeutung, alle relevanten Renditequellen im Portfoliokontext zu berücksichtigen, um einen optimalen Ertrag zu erzielen. Aufgrund vermeintlicher Anreize zur Kostenreduktion eine langfristig suboptimal ausgerichtete Anlagestrategie zu verfestigen, kann die Vorsorgeeinrichtung am Ende nämlich teurer zu stehen kommen: Entgangene Renditequellen oder nicht ausgeschöpftes Diversifikationspotenzial stellen mitunter hohe Opportunitätskosten dar.

Kapitalanlagen (alle Angaben in Prozent)

	2012	2013	2014	2012-2014 p. a.	2010-2014 p. a.	2005-2014 p. a.	Aktienanteil 31.12.2013 ³	Aktienanteil 31.12.2014 ³	Modified Duration Obligationen	TER ⁶ im Jahr 2014
Vollversicherungen										
Swiss Life	4,67	3,66	3,51	3,95	3,71	3,19	1	1	11,3	- ²
Axa-Winterthur	2,81	2,93	3,08	2,94	2,94	2,96	8	8	5,0	- ²
Basler	2,70	2,79	3,21	2,90	2,69	2,90	4	4	7,7	- ²
Allianz Suisse	2,76	2,61	2,58	2,65	2,73	2,78	3	3	8,5	- ²
Pax	2,82	2,99	2,71	2,84	2,83	- ¹	2	1	6,4	- ²
Helvetia	2,69	2,48	2,73	2,63	2,59	- ¹	2	2	8,2	- ²
Teilautonome Gemeinschafts- und Sammelstiftungen										
Copré	7,19	6,32	8,00	7,17	5,12	5,25	22	38	6,5	0,33
Nest	6,31	6,40	10,18	7,62	5,65	4,77	32	34	4,6	0,75
Spida	8,20	7,60	7,40	7,73	5,56	4,69	40	37	6,2	0,28
Pictet-Index 40plus	10,01	7,70	10,80	9,50	6,52	4,54	40	40	-	-
Profond	9,74	11,80	6,84	9,44	5,39	4,42	54	53	3,7	0,35
Ascaro	9,61	7,29	5,14	7,33	5,62	4,36	22	22	2,6	0,37
Pictet-Index 25plus	8,00	4,36	9,63	7,31	5,62	4,25	25	25	-	-
PKG	7,90	5,75	7,72	7,12	5,14	4,20	31	30	6,2	0,28
Futura	7,52	6,17	6,98	6,89	4,59	4,09	26	29	3,5	0,50
Vita	8,09	6,93	7,93	7,65	5,30	3,93	47	37	5,0	0,88
Alvoso LLB PK	6,70	5,20	8,10	6,66	4,57	3,93	33	35	4,0	0,64
Groupe Mutuel	7,37	6,88	6,72	6,99	4,48	3,82	33	34	4,9	0,30
Gemini Pool 20	6,65	4,48	7,33	6,15	4,76	3,78	21	21	6,7	0,34
AXA Group Invest	7,37	5,74	7,47	6,86	4,92	3,76	31	28	5,0	0,56
ASGA	5,80	6,65	7,94	6,79	4,60	3,67	30	28	5,2	1,14
Transparenta	6,30	4,00	7,82	6,03	4,42	3,64	28	29	6,8	0,35
Noventus Collect	7,35	5,35	8,51	7,06	5,38	3,62	31	32	- ⁴	0,18
Swisscanto	7,54	4,64	5,95	6,04	4,21	3,62	32	37	6,3	0,35
PK Profaro	5,00	3,80	5,40	4,73	2,51	3,56	38	39	3,6	0,76
Abendrot	6,08	5,30	4,53	5,30	3,71	3,47	27	27	- ⁴	0,39
Coopera	3,30	2,40	3,10	2,93	2,60	2,87	6	6	4,5	0,37
PK pro	6,57	6,08	6,81	6,49	3,94	3,15	22	28	4,4	0,98
Comunitas	5,25	3,47	7,39	5,36	3,50	2,24	43	46	6,2	0,43
Phoenix	1,22	4,75	5,25	- ¹	- ¹	- ¹	19	22	5,1	0,53
Swiss Life Business Invest	7,43	2,22	7,07	- ¹	- ¹	- ¹	24	24	11,3	0,44

Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch

¹Zu wenig Anlagejahre ²Müssen TER auf Ebene Betriebsrechnung nicht ausweisen ³Inkl. Private Equity, Hedgefonds und aktienähnlicher Anlagen ⁴Keine Angaben ⁵Gesamtkostenquote (Total Expense Ratio)

Josef Zopp und Gaby Syfrig

Vier Prozent Zins auf dem Altersguthaben und ein Umwandlungssatz von 7,2 Prozent für die Berechnung der Altersrenten: Unter solch vielversprechenden Vorzeichen wurde die berufliche Vorsorge im Jahr 1985 gestartet. Seither hat sich das Umfeld für die Pensionskassen stark verändert. Rentenbezügler werden immer älter, wodurch das während der Erwerbszeit angesparte Altersguthaben nicht mehr ausreicht, um die Rentenleistungen lebenslang zu finanzieren. Überfällige Reformen für eine weiterhin stabile berufliche Vorsorge ziehen sich aus politischen Gründen in die Länge und gefährden damit das System des Kapitaldeckungsverfahrens in der beruflichen Vorsorge. Auch die Anlageerträge sind nicht mehr so beachtlich wie in den Neunzigerjahren. Jüngst werden sogar die vermeintlich sicheren Anlagekategorien ihrem früheren Ruf als stabiler Ertragsbringer nicht mehr gerecht. Die PK können deshalb die erforderlichen Erträge derzeit nur mit zusätzlichen Anlagerisiken erwirtschaften. Diese besorgniserregenden Umstände werden für die Versicherten erst mit starker Verzögerung spürbar. Deutlich zeigt sich das an den Verzinsungen, die im letzten Jahr gewährt wurden.

Eine Untersuchung von Weibel Hess & Partner zeigt, dass bei fast allen Pensionskassen im Jahr 2014 dank der positiven Anlageergebnisse weitere Reserven gebildet wurden. vielerorts konnten die Versicherten auch von höheren Zinszahlungen profitieren. So hat die ASGA im Jahr 2014 die Altersguthaben ihrer Versicherten mit stolzen 4 Prozent verzinst. Die durchschnittliche Verzinsung lag 2014 bei den teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen bei etwas mehr als 2,5 Prozent. Den Award für die höchste Verzinsung über die letzten zehn Jahre gewinnt Profond. Ihre Versicherten haben durchschnittlich von 3,23 Prozent Zinszahlungen profitiert. Am wenigsten Zinsen erhielten die Versicherten von PK pro und Spida mit jeweils knapp 2 Prozent. Die Versicherten von Profond werden sich im Alter wesentlich mehr leisten können als jene von vielen anderen PK. Bei einem Prozent mehr Zins pro Jahr wächst das Altersguthaben über ein Arbeitsleben von 40 Jahren bei einem versicherten Lohn von 80 000 Franken um insgesamt 120 000 Franken an. Die lebenslange Altersrente steigt so um über 7 200 Franken pro Jahr.

Auch die Vollversicherungen haben 2014 mehr als nur den gesetzlichen Mindestzinssatz von

Talfahrt bei den Altersrenten

Anlageumfeld und steigende Lebenserwartung zwingen zu Anpassungen



Illustration: Stephan Schmitz

1,75 Prozent an ihre Versicherten ausbezahlt. Jedoch blieben die Verzinsungen durchgehend knapp unter 2 Prozent. Über die letzten zehn Jahre gewährten Allianz Suisse und Swiss Life mit durchschnittlich 2,36 Prozent genau die gleiche Verzinsung. Wie lange die Vollversicherungen beim derzeitigen (Negativ-) Zinsumfeld Anlageüberschüsse auszahlen können, wird sich in Zukunft zeigen. Ihre Anlagestrategien haben einen sehr hohen Obligationenanteil und sind deshalb auf Zinszahlungen angewiesen, um die gesetzlichen Mindestanforderungen erfüllen zu können.

Ziehen sich die Gesetzesreformen in der beruflichen Vorsorge weiter in die Länge, müssen die PK neue Wege suchen, um den Bedürfnissen der Versicherten gerecht zu werden. Einen innovativen Weg hat die Vita Sammelstiftung eingeschlagen. Per Ende 2014 betrug ihr Deckungsgrad 111,2 Prozent. Vita hat mit Reserven, die den Zieldeckungsgrad von 106 Prozent überstiegen, sogenannte Zinsreserven gebildet. Mit diesen kann Vita ihren Versicherten auch in den Folgejahren höhere Zinszahlungen finanzieren. Die Basis für eine ausgeglichene Verzinsung der Altersguthaben ist damit gelegt.

Neben der Verzinsung der Altersguthaben während der Erwerbszeit ist auch der Umwandlungssatz im Zeitpunkt der Pensionierung entscheidend für die Höhe der Altersrenten. Wie wird ein Umwandlungssatz festgelegt? Zwei Parameter sind dafür heranzuziehen: die durchschnittliche Lebenserwartung sowie die erwartete Rendite auf dem Kapital. Für die Vorausberechnung der durchschnittlichen Lebenserwartung vertrauen die PK auf anerkannte Sterbetafeln. Die erwartete Rendite wird durch den technischen Zinssatz dargelegt. Mit diesem müssen die Deckungskapitalien der Rentenbezügler jährlich verzinst werden, damit die Rechnung der Kassen aufgeht. Fehlen Erträge für die Finanzierung des technischen Zinssatzes auf den Rentendeckungskapitalien, gehen die Fehlbeträge zulasten der Reserven, und es erfolgt eine Quersubventionierung zulasten der Aktivversicherten. Bei einigen Kassen schossen diese Umverteilungen in den letzten Jahren regelrecht in die Höhe. Alleine die Axa gibt für das Jahr 2014 Umverteilungen von den Aktivversicherten zu den Rentnern in der Höhe von satten 520 Millionen Franken an.

Für diese Umverteilungen ist hauptsächlich der Mindest-Umwandlungssatz verantwortlich. Er ist gesetzlich geregelt und beträgt nach wie vor 6,8 Prozent. Damit wird ein Altersguthaben von

Verzinsung, Umwandlungssätze und technische Zinssätze (in Prozent)

	Umwandlungssatz		Verzinsung im Jahr 2014	Verzinsung ¹ 2012-2014 Ø p.a.	Verzinsung ¹ 2010-2014 Ø p.a.	Verzinsung ¹ 2005-2014 Ø p.a.	Deckungsgrad per 31.12.2014	techn. Zinssatz Altersrentner
	Obligatorium*	Überobligatorium*						
Vollversicherungen:								
Allianz Suisse	6,80	5,67	1,91	1,88	2,03	2,36		
Swiss Life	6,80	5,84	1,93	1,91	2,01	2,36		
Axa-Winterthur	6,80	5,39	1,75	1,85	2,00	2,32		
Basler	6,80	5,60	1,95	1,95	1,95	2,25		
Helvetia	6,80	5,60	1,91	1,72	1,92	2,23		
Pax	6,80	5,32	1,89	1,73	1,80	2,15		
Teilautonome Gemeinschafts- und Sammelstiftungen:								
Profond	7,00	7,00	3,50	2,83	2,50	3,23	107,1	3,50
Copré	6,80	6,80	3,50	3,17	2,50	2,95	106,5	2,50
ASGA	6,80	6,40	4,00	3,00	2,60	2,61	117,1	3,00
Axa Group Invest	6,80	6,00	3,50	2,83	2,50	2,58	110,0	2,50
Groupe Mutuel	6,80	5,84	3,25	2,25	2,15	2,43	122,1	2,50
PKG	6,50	6,50	2,75	1,92	1,95	2,35	114,2	2,75
Futura	6,80	5,60	3,50	2,35	2,21	2,34	114,6	2,50
Vita	6,80	6,00	3,15	2,28	2,13	2,31	111,2	3,00
Swisscanto	6,80	6,40	3,00	2,25	2,15	2,28	111,2	3,00
Noventus Collect	6,00	6,00	3,00	2,17	2,10	2,28	116,2 ²	2,50
Nest	6,80	6,80	2,25	1,75	1,85	2,28	114,7	2,50
Avoso LLB PK	6,30	6,30	2,50	2,08	2,05	2,25	113,2 ³	3,00
Comunitas	6,20	6,20	1,75	0,92	1,35	2,25	98,2	3,50
Abendrot	6,60	6,60	1,75	1,58	1,75	2,18	110,7	3,00
PK Profaro	6,40	6,40	1,75	1,58	1,67	2,16	101,7	3,00
Transparenta	6,80	6,20	2,00	1,67	1,80	2,13	113,0 ³	2,50
Coopera	6,80	6,80	1,75	1,58	1,75	2,10	106,3	3,50
Revor	6,80	5,17	1,75	1,58	1,75	2,10	103,1	2,50
Spida	6,80	6,80	2,00	1,67	1,80	1,99	117,2	3,00
PK pro	6,80	6,80	1,75	1,58	1,65	1,98	105,8	2,50
Ascaro	6,20	6,20	3,00	2,33	2,20	—	115,4	2,50
Swiss Life Business Invest	6,40	6,40	1,75	1,58	—	—	106,4	2,50
Phoenix	6,80	6,80	1,75	—	—	—	100,3	3,50
Gemini	6,20	6,20	—	—	—	—	113,15 ³	2,50

*Männer Alter 65, ab 1.1.2016 ¹Gewichtung: Obligatorischer Teil 60 Prozent, überobligatorischer 40 Prozent ²Zu wenig Geschäftsjahre ³Durchschnittsdeckungsgrad der Stiftung, individueller Deckungsgrad auf Stufe Vorsorgewerk *Wird durch jedes Vorsorgewerk individuell festgelegt ⁴Altersrentner 2014 vollumfänglich rückversichert Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch

100 000 Franken in eine lebenslange Altersrente von 6800 Franken umgewandelt. Dieser gesetzliche Umwandlungssatz gilt jedoch nur auf obligatorischem Altersguthaben. Versichert eine Pensionskasse höhere Leistungen als die gesetzlichen Minimalvorgaben, entsteht überobligatorisches Altersguthaben. Auf diesen Guthaben können die PK die Höhe der Umwandlungssätze frei bestimmen. Während sich bei den Vollversicherungen jahrelang ein Umwandlungssatz von 5,855 Prozent behauptet hat, nähern sich die Werte schrittweise der 5-Prozent-Marke. Aufgrund der Übergangsfristen gelten für die nächsten Jahre noch Werte von rund 5,5 Prozent.

Tiefere Leistung im Alter für zukünftige Rentenbezüger

Bei den teilautonomen Gemeinschafts- und Sammelstiftungen gewährt Profond derzeit noch 7 Prozent. Obwohl auch sie von früheren 7,2 Prozent auf 6,8 Prozent Umwandlungssatz reduziert hat, gewährt Profond damit weiterhin einen überdurchschnittlichen Satz. Einige Kassen reduzieren derzeit die Umwandlungssätze von bisher 6,8 auf neu 6,4 Prozent. Dies ist auch auf die Beschränkung des technischen Zinssatzes zurückzuführen. Die Reduktion des technischen Zinssatzes führt nicht nur zu tieferen Umwandlungssätzen für neue Altersrenten, sondern es müssen auch die Reserven für bestehende Altersrenten erhöht werden. Eine Faustregel besagt, dass eine Senkung des technischen Zinssatzes um 0,5 Prozentpunkte den Deckungsgrad um bis zu 5 Prozent senkt.

Einige Pensionskassen gewahren auf obligatorischen und überobligatorischen Altersguthaben einen einheitlichen Umwandlungssatz von weniger als 6,8 Prozent an. Die Kassen dürfen den Mindest-Umwandlungssatz jedoch nur unterschreiten, wenn sie jederzeit sicherstellen, dass die gesetzlichen Mindestleistungen ausgeglichen werden.

Die Tendenz der Umwandlungssätze zeigt allerdings nach unten. Für zukünftige Rentenbezüger führt das zu tieferen Leistungen im Alter. Für die Wiederherstellung des Gleichgewichts in der beruflichen Vorsorge ist das eine zwingende Massnahme, damit die Umverteilungen zulasten der Aktivversicherten reduziert werden. Nur so kann das ursprünglich definierte Ziel des Kapitaldeckungsverfahrens in Anbetracht der aktuellen Rahmenbedingungen erreicht und die Stabilität der beruflichen Vorsorge wieder ins Lot gebracht werden.



Die Ausgezeichneten (v.l.): Silvia Schärer, Allianz Suisse; Patrick Barblan, Swiss Life; Michael Schmidt, Alvosio; Harro Hornmann, Allianz Suisse; Martin Baltswiler, Profond; Marçal Decoppet, Copré; Felix Brandenberger, ASGA; Felix Schmidt, Basler Versicherungen

Foto: Michele Lima

10. PK-Vergleich: Die Gewinner

Die SonntagsZeitung vergab die Auszeichnungen des grossen Pensionskassen-Ratings

Dominic Geisseler

Bereits zum zehnten Mal konnte die SonntagsZeitung letzten Donnerstag die Awards für die besten Sammelstiftungen der Schweiz vergeben. Ausgezeichnet wurden jene Pensionskassen, die es im Rahmen des von der Firma Weibel Hess & Partner durchgeführten PK-Vergleichs an die Spitze schafften.

Den Award für die beste Anlagerendite über zehn Jahre unter den teilautonomen Sammel- und Gemeinschaftsstiftungen durfte erneut die Westschweizer Pensionskasse Copré entgegennehmen, die bereits in den letzten Jahren den Spitzenplatz belegte. Sie erzielte 2014 eine Rendite von 8 Prozent, durchschnittlich 5,25 Prozent waren es seit 2005, dem ersten Pensionskassen-Rating der SonntagsZeitung. Aber auch bei den Zweit- und Drittplatzierten gab es nur geringfügige Änderungen im Vergleich zum Vorjahr. Nest stieg vom dritten auf den zweiten Rang auf und verdrängte dort Spida.

Ebenfalls den ersten Rang verteidigt hat Swiss Life, die bei den Vollversicherungen seit Jahren an der Spitze fungiert. Auf Platz zwei und drei folgten erneut Axa-Winterthur und die Basler Versicherungen.

Erstmals in diesem Jahr gewinnt die Basler den Award für die beste Servicequalität, gefolgt von Axa-Winterthur, Swiss Life und Phoenix, die sich den zweiten Rang ex aequo teilen. In dieser Kategorie wurde der Fokus vor allem auf die Onlinetools gelegt.

Keine Veränderung gab es hingegen an der Spitze der Kassen mit der höchsten Verzinsung. Bei den Sammelstiftungen liegt Profond vorn, gefolgt von Copré; bei den Vollversicherungen belegen die Allianz Suisse und Swiss Life gemeinsam den ersten Rang.

Der Award für die tiefsten Risiko- und Verwaltungskosten ging bei den Sammelstiftungen an die Alvosio und bei den Vollversicherungen an die Allianz Suisse. Die effizienteste Verwaltung weist ASGA aus.

Das sind die Besten

	2015	2014	2013
Anlagerendite	1. Copré	1. Copré	1. Copré
Teilautonome Sammel- und Gemeinschaftsstiftungen	2. Nest	2. Spida	2. Spida
	3. Spida	3. Nest	3. Nest
Anlagerendite	1. Swiss Life	1. Swiss Life	1. Swiss Life
Vollversicherungen	2. Axa-Winterthur	2. Axa-Winterthur	2. Axa-Winterthur
	3. Basler	3. Basler	3. Basler
Verzinsung	1. Profond	1. Profond	1. Profond
Teilautonome Sammel- und Gemeinschaftsstiftungen	2. Copré	2. Copré	2. Copré
	3. ASGA	3. AXA Group Invest	3. PKG
Verzinsung	1. Allianz Suisse	1. Allianz Suisse	1. Allianz Suisse
Vollversicherungen	1. Swiss Life	2. Swiss Life	2. Swiss Life
	3. Axa-Winterthur	3. Axa-Winterthur	3. Axa-Winterthur
Tiefste Risiko-/Verw.kosten	1. Alvosio LLB PK	1. Alvosio LLB PK	1. Gemini
Teilautonome Sammel- und Gemeinschaftsstiftungen	2. PK Profaro	2. Gemini	2. PK Profaro
	3. Profond	3. PK Profaro	3. PK pro
Tiefste Risiko-/Verw.kosten	1. Allianz Suisse	1. Allianz Suisse	1. Allianz Suisse
Vollversicherungen	2. PAX	2. PAX	2. Helvetia
	3. Helvetia	3. Basler	3. PAX
Beste Servicequalität	1. Basler	1. PKG	1. Stiftung Abendrot
Alle Anbieter	2. Axa-Winterthur/Swiss Life/Phoenix	2. Alvosio LLB PK/Spida	2. Helvetia
			3. Groupe Mutuel
Effizienteste Verwaltung	1. ASGA	1. ASGA	1. ASGA
Teilautonome Sammel- und Gemeinschaftsstiftungen	2. Spida	2. Spida	2. Spida
	3. PKG	3. Comunitas	3. PKG

Quelle: www.pensionskassenvergleich.ch